

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 4.00 Mark

monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt

und Land

Druck und Verlag Fr. Ruble

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31



Fernsprecher Nr. 63 und 164
Postfachkonto Nr. 5296
Schiedamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig

die 10 Spalt. Millimeterzeile ober-
bilden Raum für Stadt u. Land-
kreis Herford, sonst 85 Pfennig.
Kleinanzeigen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 91.

Herford, Mittwoch, den 20. April 1921

39. Jahrgang.

Deutschlands neue Vorschläge.

Ämtlich oder halbamtlich ist bisher von deutscher Seite über den Inhalt der neuen deutschen Angebote nichts anderes bekanntgegeben, als daß neue Vorschläge überhaupt erfolgen sollen. Man hält es in der Wilhelmstraße ansehnlich nicht für zweckmäßig, in diesem Augenblick schon zu sprechen. Die Zurückhaltung ist auch verständlich, denn würde sie nicht geübt, wäre ja die ganze Vermittlungsaktion, von der man sich doch anscheinend allerlei verspricht, umstößig. Andererseits ist aber doch bereits über den Inhalt der neuen deutschen Vorschläge schon so viel bekannt geworden, daß man sich wohl ein Bild machen kann, und eine Veröffentlichung der „Frankfurter Zeitung“ dürfte, wie wir hören, wohl zutreffend sein.

Die neuen deutschen Vorschläge sehen ein Eintreten Deutschlands in die Schuldverpflichtungen der Entente an Amerika vor. Die Hindernisse, die diesem Angebot im Wege stehen, werden wohl weniger auf Seiten der Entente als auf Seiten Amerikas liegen. An den Vereinigten Staaten liegt es, zu erklären, ob sie zu einer solchen Schuldverschreibung bereit sind. Auch hier ist Optimismus zur Zeit noch verfrüht; falsch wäre aber auch Pessimismus, da bisher auch aus den Presseberichten eine abweichende Haltung Amerikas nicht bekannt geworden ist. Werden erst einmal die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten wieder vernünftig geregelt, so liegt auch für Amerika kein besonderer Grund vor, diese Schuldverschreibung abzulehnen.

Weiter wird Deutschland eine internationale Anleihe vorschlagen. Dieser Vorschlag war ja bereits in London gemacht worden, und er würde, falls es zu einer Bewirklichung kommen sollte, Frankreich in die Lage versetzen, bald größere Geldsummen zu erhalten, und darauf kommt es doch Frankreich vor allem an. Es wird weiter ein genau ausgearbeiteter Plan zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete vorgelegt werden. Von deutscher Seite ist ja bereits mehrfach versichert worden, daß an einem solchen Plan gearbeitet würde. Man wird nun tun, in der Beurteilung der Annahme dieses Planes durch Frankreich skeptisch zu sein, denn wenn eben auch derbetete im „Temps“ erklärt hat, daß Frankreich niemals grundsätzlich ein Angebot wegen Beteiligung deutscher Arbeit am Wiederaufbau abgelehnt habe, so ist es in der Praxis doch immer auf eine Ablehnung hinausgekommen. Es läßt sich nun einmal nicht leugnen, daß französische Unternehmer ebenso am Wiederaufbau verdienen wollen, wie sie am Anlege verdienen haben. Endlich wird noch in den deutschen Vorschlägen der Gedanke eines internationalen Schiedsgerichts zu finden sein, das über die Höhe der Leistungsfähigkeit Deutschlands und über die Höhe der deutschen Vorleistungen urteilen soll.

Wir geben in diesem Zusammenhang folgende Mitteilungen wieder:

England erwartet deutsche Vorschläge.

London, 19. April. Reuter verbreitet eine Meldung, die besagt, daß in amtlichen britischen Kreisen nichts bekannt sei von Angeboten der deutschen Regierung auf Wiederaufnahme der Verhandlungen. Nach Ansicht der britischen Regierung könne die Frage der zum 1. Mai von Deutschland zu leistenden Zahlungen nur unmittelbar zwischen Deutschland und den Alliierten erörtert werden. Deutschland falle die Aufgabe zu, vor dem 1. Mai den Alliierten vernünftige Vorschläge dahin zu unterbreiten, wie es seinen Verpflichtungen nachkommen wolle. Bisher seien noch keinerlei Pläne für eine neue Konferenz der Alliierten gefaßt worden. Eine derartige Konferenz werde jedoch sobald wie möglich nach dem 1. Mai notwendig sein. London habe weiter keinerlei Mitteilungen über die gemeldete Ansicht der Vereinigten Staaten, sich wieder in der Reparationskommission vertreten zu lassen.

wtb. London, 19. April. „Daily Telegraph“ schreibt im Leitartikel „Der Vormarsch der Franzosen in Deutschland“ werde mit Zustimmung und der vollen moralischen Unterstützung des britischen und des italienischen Kabinetts unternommen werden. Die wirklichen Schwierigkeiten für die Staatsmänner der Alliierten und für die Militärs beständen in der genauen Festlegung der Zwecke des Vormarsches, denn die militärischen Pläne müßten unbedingt bereit sein für die wirtschaftlichen, politischen und finanziellen Ziele, die erreicht werden sollen.

wtb. Rotterdam, 19. April. Londerer Blättern zufolge haben die amerikanischen Botschafter in London und Paris

Das Neueste vom Tage.

Die deutsche Regierung legte schärfsten Protest ein gegen die von der Rheinlandkommission vorgenommene zwangsweise Heranziehung von Zollbeamten.

Im Fernsprechwesen ist ein Fehlbetrag von 800 Millionen Mark vorhanden. Man denkt an den Abbau des Pauschal- und Einführung des Zählsystems.

Die bayerische Regierung bezeichnet das Gerücht, wonach ihr wegen der Anschlussfrage von Tirol seitens Frankreichs eine Note übergeben sein soll, als unwahr. Wichtig sei nur, daß die Frage zwischen den Geschäftsträgern mündlich berührt wurde.

In Dresden wurden bei 40 Zigarettenfirmen die Geschäftsbücher beschlagnahmt wegen Verdachts der Steuerhinterziehung.

Das schweizerische Kartell der Metallindustriellen beschloß, die Feuerungszulage der Arbeiter um 50 Prozent herabzusetzen.

In Sowjetrußland wird die Prägung von Münzen wieder aufgenommen, wozu 1240 Arbeiter angefordert werden.

Am Sonnabend treffen sich zu einer Besprechung in Sythe die Minister Briand und Lloyd George.

Durch die Forderung des Vollzugsausschusses der Bergarbeiter von Südwales, die Pumparbeiten in den Bergwerken einzustellen, sind neue Schwierigkeiten bei den englischen Bergarbeitern entstanden.

Korfanth reist als offizieller Vertreter der polnischen Regierung beim obersten Räte am Freitag nach Paris.

Mit dem polnisch-russischen Friedensvertrag wurde ein Geheimabkommen zwischen beiden Ländern geschlossen, wonach Rußland sich verpflichtet, im Laufe eines Jahres fünf Milliarden Goldrubel zu zahlen und Polen versucht, die dem russischen Staate im Auslande zustehenden Forderungen freizumachen, wofür letzteres 20 Prozent Provision erhält.

Auftrag des Staatsdepartements erhalten, über die weiteren Verhandlungen zwischen den Alliierten betreffend der deutschen Verpflichtungen des Versailler Vertrags dem Staatsdepartement fortlaufend Bericht zu erstatten.

Beratungen in Berlin.

sk. Berlin. An den Beratungen des Reichskabinetts über die Entensforderung nach Auslieferung des deutschen Goldschates nahmen auch die Vertreter der Großbanken und der Reichsbankpräsident teil. Die ablehnende Stellungnahme der Reichsregierung wurde bereits mündlich dem französischen Botschafter bekanntgegeben, der die Forderung übermittelt hatte. Der Botschafter kündigte für Anfang nächster Woche die offizielle Ententenote an, die nach seinen Informationen Deutschland eine Frist zur Annahme der neuen Forderung stellen würde. Der Botschafter bezeichnete noch die neue Forderung als unwiderruflich.

Die Regierungsbildung.

Nachdem von der Sozialdemokratie der Gedanke eines reinen Beamtenkabinetts als Geschäftsregierung abgelehnt worden ist, traten gestern vormittag auf Einladung des Ministerpräsidenten Stegerwald Vertreter des Zentrums und der Demokratischen Partei zu einer Konferenz zusammen. Am Mittag hielt sowohl die Fraktion der Deutschen Demokr. Partei wie die des Zentrums eine Sitzung ab. In der demokr. Fraktionsitzung wurde darauf hingewiesen, daß die Darstellung der „politisch-parlamentarischen Nachrichten“, daß die Demokraten ihren Minister Fischel aus einem Kabinett zurückbögen, das aus drei politischen Ministern und vier Beamten bestehen sollte, weil die Sozialdemokratie diesem Kabinett Opposition angesagt hätte, falsch ist. Die demokratischen Motive waren von dieser, von sozialistischer Seite herausgegebenen Korrespondenz unrichtig wiedergegeben. Am Nachmittag des gestrigen Tages trafen sich erneut Vertreter des Zentrums und der Demo-

kraten. Die geführten Besprechungen waren vertraulicher Natur. Es kann nur gesagt werden, daß die Verhandlungen fort dauern.

Eine unerhörte Indiskretion.

Der sozialdemokratische Landtagsabg. Heilmann hat in seiner Korrespondenz ein vertrauliches Gespräch zwischen dem Zentrumsführer Dr. Porck und dem demokratischen Fraktionsvorsitzenden Dominicus, das im Sitzungssaal des preussischen Landtags geführt worden ist, veröffentlicht. Der unerhörte Vorgang ist nur so zu erklären, daß das Gespräch unbefugterweise belauscht und mit stenographiert worden ist. Die Veröffentlichung stellt einen so beispiellosen Bruch mit allem dar, was bisher ohne Unterschied der Partei als parlamentarische Anständigkeit galt, daß sich die demokratische Fraktion des preussischen Landtages genötigt sah, den Beschluß zu fassen, an keiner interfraktionellen Besprechung mit der Sozialdemokratie teilzunehmen, solange nicht die sozialistische Landtagsfraktion ihr Bedauern über den Vorfall ausgesprochen habe und solange nicht wieder mit Herrn Heilmann zusammen zu treffen, bis er sich wegen der Veröffentlichung entschuldigt hat. Es ist überaus zu beklagen, daß in diesen Tagen aufgewühlter Parteileidenschaften nun auch das Vertrauensverhältnis zwischen den Parteien zerstört wird, die durch die Not der Zeit darauf angewiesen sind, miteinander zu arbeiten. Die Zentrumsfraktion des preussischen Landtages hat schriftlich eine scharfe Verwarnung gegen Herrn Heilmann beschlossen, die sich inhaltlich mit dem Beschluß der demokratischen Fraktion deckt.

Preussischer Landtag.

Die gestrige Sitzung des Landtags dauerte nur zwei Minuten. Zu den beiden Vorlagen, die auf der Tagesordnung standen, meldete sich niemand zu Wort. Die eine, die Einberufung eines Provinziallandtags in Niederschlesien, wurde abgelehnt, eine andere, auf Bildung eines ständigen Ausschusses für die Verkehrsverhältnisse, wurde angenommen. Dann vertagte sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. Auch die heutige Sitzung wird nicht lange Zeit in Anspruch nehmen, da ebenfalls nur belanglose Vorlagen auf die Tagesordnung gesetzt sind.

Urteil

gegen die Berliner Attentäter.

Milde Strafen.

wtb. Berlin, 19. April. Der Anklagevertreter beantragte gegen die des Dynamitattentats auf die Siegessäule angeklagten Personen die Verurteilung mit Ausnahme des Kunstmalers Wolff. Gegen Möbes, Merdon, Neumann, Gannemann, Kranz, Kaminski und Schuchsmel wurden je 8 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust, gegen Baumbach, Kempe und Möhring je 5 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust beantragt, gegen alle außerdem Stellung unter Polizeiaufsicht und Einziehung der Waffen.

wtb. Berlin, 19. April. Nach mehrstündiger Beratung wurde gegen die des Dynamitattentats auf die Siegessäule beschuldigten Personen das Urteil gefällt. Die Angeklagten Baumbach, Kempe und Wolff wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen, Kranz und Kaminski wurden wegen Vergehens gegen die Verordnung betreffend den Waffenbesitz zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden des Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz in Tateinheit mit und zum Teil des Vergehens gegen die obengenannte Verordnung schuldig befunden. Es erhielten Merdon, Gannemann, Schuchsmel und Möhring je 6 Jahre 4 Monate Zuchthaus, Möbes und Neumann je 6 Jahre Zuchthaus. Die sechs letzten Angeklagten wurden zu je 10 Jahren Ehrverlust und Unfähigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Die beschlagnahmten Waffen, Munition, Sprengstoffe u. a. werden eingezogen. In der Begründung des Urteils wird ausgeführt: Das Gericht habe angenommen, daß kein Spitzelattentat, sondern ein ernsthaftes Attentat gegen die Siegessäule vorlag, zu dem sich die Angeklagten unter Anwendung von Sprengstoffen verabredet hatten. Das Attentat stehe in Verbindung mit dem Aufbruch in Mitteldeutschland, was aus dem Ausspruch Herrys hervorgehe, daß die revolutionäre Bewegung einen Anstoß bekommen müsse, ferner daraus hervorgehe, daß die Sprengstoffe aus dem Mansfelder Schmelz stammten, dem Zentrum der Aufbruchsbewegung. Die Angeklagten wollten einen Aufstand gegen die deutsche Reichsregierung herbeiführen, wozu sie gegen § 31 des Strafgesetzbuches verstoßen haben. Die Strafe mußte nach § 6 des Sprengstoffgesetzes bemessen werden, das eine höhere Strafe vorsehe.

Die Beisetzung der Kaiserin.

Riefige Teilnahme — Keine Rundgebungen.

Ankunft in Wildpark.

In den Abendstunden des Montag feierte ein Massenwerk nach Potsdam und Wildpark ein. Bereits um 9 Uhr abends erwarteten Hunderte und Aberhunderte am Eingang des Gartens der Fürstlichen Station die Ankunft des Trauerzuges, der um 10,45 Uhr eintreffen sollte. Der Eingang der Fürstlichen Station war mit Kriminal- und Polizeibeamten besetzt. Die alle Ausweise der Anstifter sorgfältig prüften. Gegen 11 Uhr trafen Prinz August Wilhelm sowie Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich ein. Die Prinzen trugen große Uniform mit dem Bande des schwarzen Adlerordens und Gelbbrust. Auch viele Angehörige des früheren Hofstaates der Kaiserin waren anwesend. Die Leichnamswache während der Nacht war von zwölf Offizieren des Kürassierregiments „Königin“ übernommen worden. Sie hatten in ihren alten Paradeuniformen, zusammen mit den Vertretern des ehemaligen kgl. Hausministeriums und des Hofmarschallamtes auf dem Bahnhof Wildpark Aufstellung genommen. Um 10,26 Uhr wurde den Trauer Gästen gemeldet, daß der Zug weiter verfahren habe. Die Fürstlichkeiten und ihr Gefolge begaben sich daraufhin auf den Bahnsteig und um 10,45 Uhr lief der aus drei Waggons bestehende Hofzug langsam in die Halle ein. Der Wagen mit dem Sarg hielt unmittelbar vor dem mit Lorbeerzweigen und Fahnen geschmückten Portal. Als erster entstieg dem Hofzug Prinz Eitel, der seine Geschwister erst begrüßte. Nach wenigen Worten bestiegen Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich sowie die anderen Kinder der toten Kaiserin den Zug, um im Gebet am Sarge der Mutter zu verweilen. Die Türen des Leichnamswagens wurden nicht geöffnet. Der Sarg verblieb die Nacht über im Zuge und wurde am Dienstag früh im früheren Fürstenzimmer, das wieder in seinen alten Zustand versetzt wurde, aufgebahrt. — Generalfeldmarschall von Hindenburg und Generalfeldmarschall von Radenhausen wohnten den Trauerfeierlichkeiten bei.

Die Überführung ins Mausoleum.

Wob. Wildpark, 19. April. Die feierliche Beisetzung der verstorbenen Kaiserin Auguste Viktoria in dem zum Mausoleum bestimmten „Antiken Tempel“ beim Neuen Palais ist erfolgt. Gewaltige Menschenmengen waren zu der Feier von nah und fern zusammengekommen. Das Wetter war sonnig, wenn auch kühl. Um 8,30 Uhr waren die anwesenden Mitglieder der früheren königlichen Familie, zahlreiche fürstliche Gäste und die ehemaligen Umgebungen des Kaisers und der Kaiserin sowie andere Würdenträger auf der Wildparkstation versammelt. Unter Glockengeläut bewegte sich dann der feierliche Trauerzug durch die lautlose Menge und zwischen einem Spalier von Schülern, Studenten, vaterländischen Vereinen und Offizieren der früheren Armee und Marine nach dem zur Trauerkapelle hergerichteten Tempel, wo der Sarg aufgebahrt wurde und die vier anwesenden Söhne der Kaiserin die Ehrenwache übernahmen. Die Trauerrede hielt Oberhofprediger Dr. von Dreyer über Psalm 126: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Eine ungeheure Menge von Kränzen war teils schon vor der Feier eingetroffen, teils wurden sie nach der Feier von den vorbeiziehenden Abordnungen am Mausoleum niedergelegt.

Riefige Teilnahme.

An den Beisetzungsfestlichkeiten der Kaiserin in Potsdam haben, nach einer Schätzung der Potsdamer Zeitungen, etwa 150 bis 160 000 Personen teilgenommen. Ein noch stärkerer Andrang wurde nur dadurch verhindert, daß die Eisenbahnbehörde keine Sonderzüge nach Potsdam fahren ließ. Von dem Berliner Magistrat sind über 2000 Beamte dem Dienst ferngeblieben, um an der Beisetzung teilzunehmen, obwohl Urlaube nicht erteilt worden waren. Die Beamten versammelten sich auf das Beispiel beim Tode des wegen des Verbrechens des Hochverrats beschuldigten Kommunistenführers Schil, zu dessen Beerdigung der Magistrat allgemeinen Urlaub erteilt hatte. Ebenso groß ist die Zahl der vom Dienst ferngebliebenen Beamten des Berliner Polizeipräsidiums und der preussischen Ministerien. In einer ganzen Anzahl Bureaus der Verwaltungs- und Gerichtsbehörden mußten die Termine ausfallen, weil die Beamten der toten Kaiserin die letzte Ehre erwiesen. Berlin selbst und Potsdam zeigten überreichen Flaggenhimmel auf Halbmast, selbst in den sozialistischen Quartieren des Nordens und Ostens. Zu den angekündigten kommunistischen Gegenemonstrationen in Potsdam ist es nicht gekommen, weil die Gewerkschaften die Arbeiter vor der Teilnahme an kommunistischen Demonstrationen gegenüber einer Toten gewarnt hatten. Im Mausoleum zählte man über 900 Kränze, darunter befand sich auch ein Kranz, den der italienische Botschafter im Auftrag seines Herrscherhauses hatte niederlegen lassen. Beachtenswert ist, daß vom Kaiser Karl und dem Hause Habsburg bei den in Potsdam wohnenden Mitgliedern des früheren Könighausen weder ein Beileidstelegramm noch eine Kranzspende eingegangen ist.

Die Frühwanderung aus Berlin.

Der Andrang zu dem Potsdamer und Wannseebahnhof war außerordentlich groß. Vom Fernbahnhof wurden zwischen 5 bis 14 Uhr 15 Züge, vom Wannseebahnhof 8 Züge abgefahren. Um 14 Uhr morgens rückten zwei Hundertschaften Schutzpolizei vor den Bahnhof und ließen immer nur soviel Menschen in die Halle, wie die abgehenden Züge faßten. Es wurden gegen 30 000 Personen befristet. Einzelne Züge der Wannseebahn wurden leer abgefahren, um erst in den Vorortstationen Fahrgäste aufzunehmen, die sonst niemals Platz gefunden hätten. Ein Extrazug mit drei Kolonnen Reichswehr, die an dem Begräbnis teilnahmen, wurde gegen 16

Uhr vom Wannseebahnhof abgefahren, um 6,15 Uhr fuhr der vom Oberhofmeisteramt bestellte Sonderzug, mit dem die Fürstlichkeiten, die Generalität, die Würdenträger, das gesamte Offizierskorps des früheren Kaiserlichen Kürassierregiments, die Domgeistlichkeit und der Domchor fuhrten. Der Verkehr ging flott und ohne Zwischenfall von Statten.

In Potsdam.

Ein wundervoller Frühlingsmorgen blaut über dem Park von Sanssouci. Die ganze Nacht hindurch war ein Kommen und Gehen an der Trauerfeier, die erst um 10 Uhr vormittags ihren Anfang nehmen kann. Schon in den frühen Morgenstunden waren viele Tausende im Park versammelt. Die Leiche ist im Laufe der Nacht in dem Wagen geblieben, in dem sie von Doorn hierhergekommen ist. Sieben Offiziere des Kaiserlichen Kürassierregiments und sieben Offiziere des Regiments Königin haben die Ehrenwache am Sarge gehalten.

Schon vor 8 Uhr begann der Aufmarsch der Vereine und Vereinigungen, die das Spalier für den Weg bilden, den der Leichenzug nimmt. Da die Straße, die direkt vom Bahnhof Wildpark nach dem Neuen Palais führt, sich als zu kurz erwies für die große Zahl der angekündigten Vereinigungen, hat man einen Umweg für den Trauerzug gewählt. Er geht aus dem ehemaligen Fürstlichenhof heraus, am Bahnhof Wildpark vorbei bis an das Gitter, das gegenüber dem Postamt liegt. Hier biegt der Zug in die große Avenue ein, die sich zum Neuen Palais hinzieht. Auf dem Wege vom Bahnhof zum Postamt bilden dienstliche Mannschaften der Reichswehr Spalier. In der großen Avenue stehen Kriegervereine, die Innungen und andere politische und unpolitische Vereinigungen, namentlich solche ehemaligen militärischen Charakters. Hinter ihnen hat sich in dichten Reihen eine Menge eingefunden, die nach vielen Zehntausenden geschätzt werden muß.

Dieses Spalier geht bis unmittelbar an das Neue Palais heran, doch ist für die dem Hofe nahestehenden Personen auf der weiten Schloßrampe Platz geschaffen worden. Vor der Rampe haben Studenten in vollem Wuchs und mit ihren Fahnen Platz bekommen.

Der Trauerzug.

Nach 8 Uhr begannen sich vor dem Bahnhof Wildpark die geladenen Trauer Gäste zu versammeln. Man sah viele der ehemaligen Minister, fast alle Generaladjutanten und Generale und Militärpersonen, die dem Kaiser persönlich nahegestanden haben.

Der Trauerzug eröffneten die Geistlichen der Pfarrien von Potsdam und dann kommen Abordnungen der ehemaligen Offiziere des Leibregiments Königin unter Führung ihrer beiden letzten Kommandeure Oberst von Hahnke und Oberleutnant Graf von Moltke. Dann werden von General der Kavallerie von Falkenhahn und Kammerherren von Winterfeld, sowie von dem letzten Kabinettschef der Kaiserin, Freiherrn von Epkenberg, auf schwarzem Rissen die zahlreichen Ordensauszeichnungen der ehemaligen Kaiserin getragen. Die Pferde des Leichnamswagens führen ehemalige Offiziere des Kürassierregiments Königin in Parade. Das schwarze Leichentuch, das ein großes, weißes Kreuz zeigt, tragen an den vier Ecken die Ritter des Schwarzen Adlerordens, General der Infanterie von Löwenfeld, Generaloberst Freiherr von Lynker und die Staatsminister a. D. von Seelbach und Dr. von Breitenbach. Neben dem Leichnamswagen gehen rechts und links die ehemaligen Generaladjutanten und die Flügeladjutanten. Dicht hinter dem Leichnamswagen folgen die königlichen Prinzen und die ehemaligen deutschen Bundesfürsten.

An der Feierlichkeit nahmen teil: Die Kronprinzessin mit ihren vier Söhnen, Prinz Wilhelm, Prinz Louis Ferdinand, Prinz Hubertus und Prinz Friedrich, Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich, Prinz August Wilhelm, Prinz Oskar und Prinzessin Oskar, der kleine Prinz Alexander Ferdinand, Prinzessin Heinrich von Preußen, Prinz und Prinzessin Waldeemar, die früheren Großherzöge von Baden, Hessen und Sachsen-Weimar-Eisenach, der frühere Herzog von Braunschweig und Lüneburg, der frühere Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, der frühere Großherzog von Oldenburg, der frühere Herzog von Oldenburg, die Herzogin von Sachsen-Koburg-Gotha, die Herzogin-Witwe Ernst Günther von Schleswig-Holstein, Fürst und Fürstin Hohenzollern, Fürst und Fürstin zu Waldeck und Pyrmont, der Fürst zu Schaumburg-Lippe, Prinz Rudolf zur Lippe und Fürst zu Wied, sowie Fürst Hohenlohe-Schillingenburg. Außerdem nahmen noch eine große Reihe von Prinzen, Prinzessinnen und Fürsten aus ehemals regierenden Häusern teil, die sich alle gegen 9 Uhr am Bahnhof versammelt hatten.

Hinter dem Leichnamswagen wurde ein Kranz Marschall-Nil-Rosen getragen, der letzte Gruß des Kaisers und des Kronprinzen an die Gattin und Mutter. Den Zug der Leidtragenden hinter dem Sarg eröffneten Prinz Eitel Friedrich und neben ihm die Kronprinzessin. Dann folgten in der zweiten Reihe die Prinzen Eitel, Oskar und August Wilhelm, dann gruppierten sich die schon genannten Fürstlichkeiten der regierenden Häuser und die Prinzen aus diesen Häusern.

An der Spitze der nicht den regierenden Häusern angehörenden Trauer Gäste schritten Generalfeldmarschall Hindenburg, ihm zur Rechten General Ludendorff und rechts Großadmiral von Tirpitz. Die Generale von Gallwitz von Heeringen, von Kluck, von Radenhausen und viele andere Führer des letzten Krieges folgten in mehreren Reihen dahinter. Auch die Fürsten und Fürstinnen schritten in diesem Teile des Zuges.

An der Spitze der nicht den regierenden Häusern angehörenden Trauer Gäste schritten Generalfeldmarschall Hindenburg, ihm zur Rechten General Ludendorff und rechts Großadmiral von Tirpitz. Die Generale von Gallwitz von Heeringen, von Kluck, von Radenhausen und viele andere Führer des letzten Krieges folgten in mehreren Reihen dahinter. Auch die Fürsten und Fürstinnen schritten in diesem Teile des Zuges.

Wohlthuend berührt zu den sonstigen Werken der Gegenfak in dem Bilde, daß den Künstler auf einem Balkone am Meeresgestade zeigt, wo die Klänge Brahms'scher Melodien das Meerweib anlocken und mit Wogenbrausen, Harfengeit und Gesang zu gewaltigen Afforden anschwellen. Zum Schluß zeigte der Vortragende eine Radierung des vor Jahresfrist verbliebenen Künstlers, die in unserer trüben Zeit einen hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft gewährt. Einen nackten Mann sehen wir, der jeglicher Habe beraubt, freudig dem jungen Morgen entgegen geht. „Und dennoch“ unterzeichnet Max Klinger sein Werk — „und dennoch“ sei auch unter Reizung gerade heute und für immer.

Max Klingers Radierungen.

Vortrag im Verein der Kunstfreunde.

Vor dem Verein der Kunstfreunde sprach gestern abend Prof. Dr. Schubring aus Hannover im C. v. Vereinshaus über „Max Klingers Radierungen“. Seinen Vortrag begleitete er durch Lichtbilder, er verstand es trefflich, des großen Meisters Kunst seinen aufmerksamen Zuhörern zu erklären. Schubring bezeichnete Klinger als den universalfähigsten der modernen Künstler, der sowohl als Maler, als auch als Graphiker, Bildhauer und Schriftsteller Hervorragendes leistete. Aus dem Leben schöpft er seine Stoffe, ein alltäglicher Vorgang gibt ihm die Idee zur genialen Darstellung. So entnahm Klinger einer kurzen Notiz der Vossischen Zeitung, die berichtete, daß ein Trunkenbold seine Frau in Verzweiflung trieb und zur Mörderin machte, den Gedanken zu einer Folge von Radierungen. Ueberhaupt bringt der Künstler seine Werke in der Form von Reihen. Gemüßmaßen wie Kapitelüberschriften folgen die Bilder darin einander und formen ein Drama, dessen Handlung sich steigert, bis sie schließlich ihren Höhepunkt erreicht.

Und wie zeichnet Klinger! Seine Schöpfungen sind

Darauf kann wieder eine Abordnung der Geistlichkeit, und ich schloß mich in langen Zügen die Hofbeamten und Beamten der Ministerien an. Es wurde streng darauf geachtet, daß niemand der nicht geladen war, sich diesem Trauerzug anschloß.

In langsamem Schritt ohne jede Trauermusik bewegte sich der Zug am Bahnhof vorbei und bog beim Postamt durch das große Gittertor in die große Avenue ein. Die Höhen der vielen Bäume senkten sich zum letzten Gruß, alle entblühten die Ähren, und in stummem Schweigen wurde die Kaiserin auf ihrer letzten Fahrt von den vielen Tausenden begrüßt, die ihr zu Ehren nach Potsdam gekommen waren.

Die Einsegnungsfeier.

Während der Feier im Mausoleum wehte über dem Sarge die gelbe Kaiserstandarte, die auf den kaiserlichen Wappen „Hohenzollern“ und „Induna“ während der Reisen der Kaiserin stets geführt worden war. Die vier Söhne der Verstorbenen, die Prinzen Eitel Friedrich, Walbert, August Wilhelm und Oskar von Preußen, standen um den Sarg herum, hinter ihnen hielt sich die ehemalige Oberhofmeisterin Gräfin Brodorski und mehrere andere Hofstaatdamen mit der aus Holland eingetroffenen Gräfin Keller auf.

Oberhofprediger Dreyer und Hofprediger Dr. Vogel nahmen die Einsegnung vor. Die Feier wurde mit dem Choral „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ eröffnet. Man sang dazu in Sopran den Choral „Christus, der ist mein Leben“. Gleich darauf stimmte die Gemeinde den Choral „Jesus, meine Zuversicht“ an.

Ein kurzes Gebet und eine kleine Rede des Oberhofpredigers schloß sich an. Nach einem Segen schloß der Domchor mit dem Choral: „Es ist ein Ruhetag vorhanden, den uns Gott will lösen“, die Feierlichkeit.

Die langsam sich nähernden Offiziere des Leibregiments vor der offenen Tür des Mausoleums. Gleich darauf verließen die Teilnehmer an der Trauerfeierlichkeit den Tempel.

Dank des Kaisers.

Wob. Potsdam, 19. April. Prinz Eitel-Friedrich erläßt im Namen des früheren Kaisers eine Rundgebung, in der er allen denen, die ihre Mittrauer an dem Verluste bezeugt haben, der das frühere königliche Haus getroffen hat, tiefempfundenen Dank übermitteln. Es heißt darin: Wir schöpfen hieraus Trost und hoffen, daß das vorbildliche Wirken dieser treudeutschen Frau, die als Landesmutter alle mit der gleichen, nie verlassenden Liebe wie ihre eigenen Kinder umfaßt hat und niemals in ihrem selbsten Göttertrauen wie in ihrer heißen Liebe zur Heimat irre geworden ist, nicht nur in den Herzen ihrer nächsten Angehörigen sondern auch in denen vieler anderer Deutschen fortleben wird.

Herford u. Minden-Ravensberg.

Beurteile niemand, bevor du in seiner Lage warst. T a l m u d.

20. April.

Herforder Feuerungszahlen.

Die Unterlagen für Herford sind bearbeitet von unserem Statistischen Amt.

Gemeinden	Ortsanwesende Bevölkerung am		Feuerungszahlen in M.	
	8. Okt. 1919	im 1. Okt.	März 1921	
Berlin	1902,5	1902,5	913	
Hamburg	985,8	985,8	989	
München	630,7	630,7	901	
Dresden	523,3	523,3	876	
Breslau	523,3	523,3	825	
Essen	439,3	439,3	893	
Frankfurt a. M.	433,0	433,0	950	
Nürnberg	352,7	352,7	897	
Stuttgart	309,2	309,2	819	
Göppingen	303,8	303,8	934	
Dortmund	295,0	295,0	848	
Magdeburg	285,9	285,9	879	
Königsberg i. Pr.	260,9	260,9	852	
Mannheim	229,6	229,6	823	
Kiel	203,3	203,3	938	
Münster	154,6	154,6	782	
Nach	145,7	145,7	1000	
Braunschweig	139,5	139,5	989	
Karlsruhe	136,0	136,0	836	
Erfurt	129,6	129,6	920	
Lübeck	113,1	113,1	874	
Hagen i. Westf.	92,9	92,9	1000	
Ludwigshafen	90,7	90,7	849	
Darmstadt	82,4	82,4	875	
Frankfurt a. O.	65,1	65,1	863	
Södingen	48,9	48,9	1051	
Halberstadt	47,1	47,1	865	
Schwerin	45,5	45,5	832	
Ratibonitz	45,4	45,4	972	
Heilbronn	44,0	44,0	827	
Obttingen	41,2	41,2	773	
Eisenach	39,2	39,2	—	
Seefeld	34,8	34,8	972	
Bayern	34,3	34,3	853	
Gießen	33,4	33,4	902	
Oldenburg	32,5	32,5	848	
Schweinfurt	27,8	27,8	773	
Eberstadt	26,8	26,8	824	
Wald (Rheinland)	25,9	25,9	949	
Jülich	23,9	23,9	861	
Strasbourg	22,5	22,5	755	
Reichenbach i. Schl.	15,2	15,2	838	
Muerbach i. B.	13,8	13,8	915	
Rastenburg	13,3	13,3	767	
Seib	12,5	12,5	959	
Grimma	10,6	10,6	855	
Blumenthal	10,3	10,3	899	

Der westfälische Arbeitsmarkt.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe schreibt in seinem Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen und Lippe vom 3. bis 9. April 1921. Die Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen und Lippe blieb auch in der Woche vom 3. bis 9. April bei der ungünstigen Entwicklung der Industrie unverändert schlecht. Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen mußten in verschiedenen Bezirken Westfalens und Lippe vielfach infolge Austragsmangels vorgenommen werden. Die Arbeitsmöglichkeiten für gelernte, im besonderen aber auch für ungelernete Arbeiter haben sich nicht gebessert. Notstandsarbeiten aus

Statt jeder besonderen Anzeige!
Am Montagabend 8 Uhr nahm der liebe Gott nach kurzem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere herzliche einzige Tochter, meine liebe Schwester

Else Schmidt

geb. Biermann

im Alter von 26 Jahren zu sich in sein Himmelreich.

In tiefstem Schmerz:

Albert Schmidt,
Familie Biermann,
Familie Schmidt.

Bielefeld, Herford, Lemgo, 18. April 1921.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 22. d. Mts., nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Marktstr. 4 aus statt. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.



Männerchor „Sängerwarte“

veranstaltet am
Sonntag, den 23. April,
abends pünktlich 7 Uhr, im Lokale des
Heinrich Brinkmann einen gemütlichen
Familien-Unterhaltungsabend
bestehend in
Gesangs-Vorträgen, Theater und Ball,
wozu Freunde des Vereins eingeladen werden.

Konzert - Gesellschaft

Herford.

Mittwoch, 20. April, abends 8 Uhr in der Aula des
Gymnasiums

Dr. Hans Mersmann-Berlin:

Mahler und das Lied von der Erde

Karten zu 2,- Mk. an der Konzertkasse.

APOLLO-KABARETT

HERFORD DIR.: A. THIEM

RENNSTRASSE 23. * * * FERNRUF 943.

Heute

Grosser Theaterabend

mit
1 Schauspiel und 3 Burlesken.

Es gelangen zur Aufführung:
1) Mutterliebe, Schauspiel in 1 Akt
von Hermann Macellus. 2) Schruppbke
kommt. 3) Ein delikater Auftrag.
4) Er ist vergiftet.

In den Hauptrollen die grosse Kanone
Fred vom Hof

Ab morgen

Vollständig neues Programm mit 2 neuen
urkom. Posen: 1) An die Luft gesetzt.
2) Der Stolz der 12. Kompanie.

Dienstag, den 26. ds. Mts.

Grosser Benefiz- und Ehren-Abend
für „Fred vom Hof“, der Liebling des
Herforder Publikums. Karten sind schon
im Vorverkauf an der Kasse zu haben.
Sichern Sie sich rechtzeitig Plätze.

Es ladet ein Die Direktion.

Zwei wenig gebrauchte

Gleichstrom-Motore

8 PS. und 4 PS. zu verkaufen.

Berger & Pieper,

Lübberstraße 29.

Kaufen Sie

Dixin

von Henkel

bestes

Seifenpulver

Preis Mk. 2.25 das Paket

Ableinige Fabrikanten:

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Näherinnen

in und außer Haus, für Arbeiterjacken, Arbeiterhosen,
Männerhemden sucht für ständig

Westfälisches Textilwerk

Erwin Seidel, Elberdiffen.

Ausgabe Herford: Bielefelderstraße 4.

Donnerstag und Dienstag von 8-12 Uhr.

Ausgabe Elberdiffen:

Montag, Mittwoch, Sonnabend.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G.

ALTE STUTTGARTER

Grösste europ. Lebensversich.-Gesellschaft auf Gegenseitig.
Versicherungsbestand 2 Milliarden Mark.

Steuervergünstigung

bei der Nachlass-, Erbschaft- u. a. Vermögenssteuern;
b. d. Reichseinkommensteuer jetzt bis 1000 Prämie abzugsfähig.
Auskunft erteilt in Herford: A. Böhndel, Kaufm., Viehtrittenweg.

DRUCKSACHEN FR. KUHLE

RENNSTRASSE 29-31 / FERNSPRECHANSCHLUSS 83 u. 151

Willst stillen Du das Bübchen Pein
Rühr BU-SI Puddingpulver ein.
Die Chören hören auf zu fließen
Wenns BU-SI Pudding darf genießen

BU-SI

Puddingpulver

unerreicht in Qualität!

BULK & SIEKMANN-HERFORD

Geschäfts - Anzeigen finden weiteste Verbreitung
durch die
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Stadtbank Herford

(unter Haftung der Stadt)

Reichsbankgirokonto * Postcheckkonto 48100
Fernsprecher 755.

KASSENSTUNDEN
vormittags von 8^{1/2}-12^{1/2} Uhr
nachmittags von 3-5 Uhr
Sonnabend nachmittag geschlossen.

Provisionsfreier

Scheck-, Konto-Korrent- u. Überweisungs-Verkehr

Annahme von Depositengeldern.

Hergabe von Darlehen aller Art.

Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren.

Vermietung von Schlössern.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

An- und Verkauf
ausländischer Geldsorten und Devisen.

Reisekreditbriefe / Eilgroschüberweisungen

STADTSPARKASSE ZU HERFORD (MÜNDELSICHER)

ANNAHME VON SPARGELDERN

Ausleihungen gegen I. Hypotheken
und mündelsichere Wertpapiere, gegen Bürg-
schaften u. an öffentlich-rechtl. Körperschaften.

Nach Schweicheln

kommt eine Ladung guter

Speise-Kartoffeln.

Vorherige Bestellungen
nimmt Herr H. Pörtner,
dort, für uns entgegen.
Gemüse- und Obstmarkt G. m. b. H.,
Marktstrasse 6.

Hotel-Café Herforder Hof

Erstklassiges Konzert-Café am Platze

Vorzügliche Küche. ff. Kaffee-Gebäck

Tägliche Bestgepflegte

Nachmittag u. Abend-Weine u. Biere.

Künstler-Konzerte.

Neuer Besitzer: G. Ad. Jlse.

Sonnabend und Sonntag:

Grosses Extra-Konzert.

Wein- und Likör-Stube

wieder eröffnet.

Hotel Stadt Bremen

Heinrich Frigge,

Bad Salzhausen.

Speise-Kartoffeln

2 Zentner 40 Mark werden Donnerstag und
Freitag d. W. von vorm. 8-12 u. nachm. 2-6 Uhr
beim Kohlenhändler Uding abgegeben. Ich mache
ausdrücklich darauf aufmerksam, daß weitere Kartoffeln
seitens der Stadt nicht mehr beschafft werden.

Enger, den 20. April 1921.

Niemann, Gemeindevorsteher.

In einer Stunde verfallen Garantie Kopf-, Hals- und
Sie unter Garanti- und Kleber-
f. Brust (Häute), Fische bei
Krankh. und Her. „Kamp-
polba“, pat. gesch. Mitt.
Wunden wuschschädlich, Verfall
nur bei Herrn W. Schröder
Herford, Bäderstrasse 28

Kukirol

besitzt schnell, sicher und schmerzlos

Hühneraugen

Krankheiten, Schwellen u. Wunden
an Augenlidern, Drüsen, etc.

Drogerie Schmidt, Gehrenberg 4.

Tüchtige Hosennäherinnen

für Sporn gesucht.

Hecht & Loevinsohn, Bielefeld,

Albrechtstraße 12.

Stärke Dertrin Kartoffelmehl

Angesehene und leistungsfähige Fabrik sucht für
den Bezirk Herford

rührigen Vertreter,

welcher bei den Firmen der Textilbranche etc.
bestens eingeführt ist und erste Referenzen nach-
weisen kann. Angebote nur. C 64 an die Ann.-
Exp. D. Schürmann, Düsseldorf.

Tüchtige Putzarbeiterin

für sofort gesucht.

Geschwister Kuhlmann,
Rennstrasse.

Schling-) Konzeiben-Dojendoffner „Moment“ und
mann / öffnen Dosen u. Gläser spielend leicht.
Gasanzünder „Zündteufel“. Stets erneuert
müßel. Wischeleinsprayer „Leine-Strass“ spart Arbeit.
Nur bei Carl Dürkopp, Herford, Lubberstr. 19/19a.

Gleichen

Ich war am ganzen Leib mit
der Haut, welche
mich durch das ewige
Judenlächeln nachteilig
In 14 Tagen hat Zucker's
Patent-Medizinale-Seife das
Lid befreit. Diese Seife
ist Gunders wert. Herr M.
Dazu Zucker-Creme (nicht
fettend u. fetthaltig). In allen
Apotheken, Drogerien und
Parfümerien erhältlich.

Höherer Handelskursus.

für Damen und Herren mit Gymnasial-, Real-,
Töchter- und abgeschlossener Mittelschulbildung.
Beginn: Mitte April. — Schluß: 30. September.
Unterrichtszeit 8-12 Uhr, Sonnabends frei.

Unterrichtsfächer:

Buchführung Einfache, dopp.-amerik.
u. talentreiche mit Zu-
ventur, Bilanz, Ge-
winntermittlung und
Abschluß
Bilanzlehre Schwierige Fälle der
Buchhaltung u. Bilanz
bei Gründung, Um-
wandlung von Ge-
sellschaften (G.m.b.H.,
o. H., Akt.-Ges. usw.)
Steuerlehre Einkommen-, Umsatz-,
Kapitalertrags-, Kör-
perschafts-, Erbschafts-
steuer usw. mit Steuer-
erklärung
Buchf. u. Schreiblehre mit
Buchstaben- u. Zahlen-
Kaufm. Schriftverkehr
mit Handelsstempel und
Formularwesen
Kaufm. Rechnen mit
Klavis- u. Rechen-
maschinen nach prozentueller,
retrograder Methode
und Stoffrechnung
Schönheitslehre deutsche, latein. und
Kunstgeschichte
Stenographie und Mo-
schinenschriften
Sprachen Englische und fran-
zösische Handelskorre-
spondenz
Allgem. kaufm. Wissen

Der Kursus bietet gebildeten Herren (werdenden
Kaufleuten, Ingenieuren, Chemikern, Juristen,
Ökonomen usw.) eine gute Vorbereitung zur Be-
tätigung einschläg. Stellen in Industrie, Han-
del und Verwaltung. — Damen werden beifällig
zur erfolgreichen Ausfüllung von Bürostellen aller
Art, besonders auch als Privatsekretärinnen.
Bei sofortiger Anmeldung können noch einige Teil-
nehmer aufgenommen werden. — Auswärtige er-
halten Schülermonatskarten. — Lehrplan frei.
Kaufmännische Privatschule Fr. Köpcke, Bielefeld
Marktstr. 11a. — Fernspr. 2980.

Betriebsraum

zu mieten gesucht auf längere Zeit. An-
gebote unter Nr. 16447 an die Geschäfts-
stelle der Herforder Zeitung.

Die Grasnutzung

auf den Provinzialstraßen soll in der Zeit vom 22.
bis 30. d. Mts. auf 6 Jahre verpachtet werden.
Näheres durch Aushang.
Landesbauamt Bielefeld.

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 4.00 Mark

monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt



Druck und Verlag Fr. Kuhl
Geschäftsstelle: Herford,
KienstraÙe 29/31

und Land



Vertriebspreis Nr. 83 und 151
Postfachkonto Nr. 5796
Schiedam-Damover

Anzeigenpreis 30 Pfennig

die 10 spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Kleinanzeigen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford



Ämtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 91.

Herford, Mittwoch, den 20. April 1921

39. Jahrgang

Das Zusammenwirken städtischer Betriebe.

Von Senator H. von Frankenberg in Braunschweig.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die sehr ungleiche Finanzlage der Gemeinden nötigen mit gebietlicher Kraft zum Ausnutzen aller Möglichkeiten, die sich zur besseren Gestaltung des Verhältnisses zwischen den Einnahmen und Ausgaben der städtischen und ländlichen Verwaltungen eröffnen. Dazu gehört in erster Reihe, daß man die Gesamtheit der gemeindlichen Verwaltungen und Einrichtungen als ein einheitliches Ganzes, als eine auf Gedeih und Verderb zusammengeschlossene Gemeinschaft betrachtet und sich von dem Gedanken frei macht, jeden Einzelbetrieb als eine Sondergruppe sich unbekümmert um den Bedarf und die Aufgaben anderer städtischer Unternehmungen und Geschäftszweige entwickeln zu lassen.

Es liegt selbstverständlich nahe, daß tüchtige und strebsame Leiter einer Gemeindeanstalt oder -Abteilung es sich anlegen, ihren Bereich nach Kräften zu erweitern und, soweit es sich um Waren und Leistungen handelt, den Absatz und Verdienst so umfangreich als irgend angängig zu machen. Das ist an und für sich ein ganz richtiger Gesichtspunkt, gegen den sich nicht viel einwenden läßt; nur darf die Betriebsamkeit nicht in rücksichtslose Plünderung zum Nachteil der anderen städtischen Betriebe und Abteilungen ausarten, selbst wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Einnahmen schließlich doch der Hauptkasse der Gemeinden zugute kommen, und es ist eine gewisse Rücksicht auf die Einwohner, auf den Mittelstand in Handel, Handwerk und Gewerbe und auf die üblichen Betriebskosten (Abschreibungen, Erneuerung des Inventars, Rücklagen usw.) geboten. Die Frage, wie weit die Städte im Wettbewerb gegenüber den Privatbetrieben gehen sollen und dürfen, läßt sich schwer in ganz allgemeiner Weise beantworten; die örtlichen und die Bezirks-Verhältnisse sprechen dabei ein gewichtiges Wort mit und lassen es nicht ratsam erscheinen, schablonenhaft und theoretisch Richtlinien dafür aufzustellen. Nur soweit wird angesichts des Kampfes ums Dasein, den viele Gewerbetreibende heute bei dem Steigen der Löhne, der Rohstoffe, der Bau- und Betriebskosten auszufechten haben, gesagt werden dürfen, daß es nicht empfehlenswert ist, fortgesetzt nach neuen Geschäftszweigen und Unternehmungen Ausschau zu halten, durch welche die Stadt etwas für sich verdienen könnte, auch auf die Gefahr hin, Dutzenden von selbständigen Existenzen zu

druck den Boden unter den Füßen zu entziehen. Wenn deshalb der Abbau der Zwangswirtschaft jetzt schon zu dem Aufhören der städtischen Lebensmittelverarbeitung u. Versorgung auf vielen Gebieten geführt hat, so mag diese Erscheinung nicht als ein unerfreulicher Rückschritt, sondern als ein ganz natürlicher Vorgang, als die Wiederherstellung des ursprünglichen, nur durch die Kriegsfolgen gestörten Zustandes bezeichnet werden.

Wertvoll und wichtig ist es aber, daß die vorhandenen Betriebe und Einrichtungen der Gemeinde zu gegenseitiger Ausbesserung und zum Ausgleich des Bedarfs immer näher miteinander in Verbindung treten, damit es nicht vorkommt, daß die eine Anstalt für schweres Geld sich Gegenstände beschaffen muß, die bei der anderen verfügbar und entbehrlich sein würden, oder daß Leistungen und Lieferungen zu hohen Preisen anderweitig bestellt werden, während es ein leichtes Stück wäre, sie von der Schwester- oder Nachbaranstalt zu beziehen. Hier muß durch richtige Organisation der Zusammenhang so ausgebaut werden, daß die Bedarfsstellen selbstständig aus eigenen städtischen Vorräten sich befriedigen und daß man einander geschickt in die Hände arbeitet. Städtische Wirtschaftshöfe, Rieselfelder, Mühlen, Molkereien, Schlachthöfe, Fuhrparks, Hafens- und Lagerplätze, Baumhöfen und Gärtnereien, ferner die Nebenzeugnisse der Gaswerke (Benzol, Ammoniak usw.), Abdeckereien, Müllverwertungsanstalten und dergleichen eignen sich vortrefflich zu dieser Ausgleichswirtschaft. Rechnet man hinzu, was durch vorteilhaftem gemeinschaftlichen Einkauf (z. B. bei Kohlen, Holz, Bekleidungsstoffen für Dienstanzüge) erspart und zweckmäßig verteilt werden kann, so gewinnt man ein Bild davon, wie das reiche Arbeitsfeld der Gemeinden sich mit Nutzen für alle einzelnen Abteilungen bestellen und abarbeiten läßt.

Mehr als je ist Wirtschaftlichkeit und Planmäßiges Wirken in enger Fühlung geboten. Dazu trägt am meisten die persönliche Verbindung zwischen den einzelnen Betrieben bei, die man erreicht, indem die Verwaltungswirtschaftliche Mitarbeiter durch dieselben Vorständen oder ehrenamtliche Beisitzer miteinander Zusammenhang haben, oder indem die Geschäftsführer, Direktoren, Betriebsingenieure und -beamten sowohl bei der einen wie bei der anderen Anstalt zu den Sitzungen gezogen und mit ihrem fachkundigen, oft sehr nützlichen Rate gehört werden. Auch der Austausch von Meldungen über vorhandene Bestände liefert willkommene Anhaltspunkte und bedeutet keine tote Statistik, sondern bekommt Leben und wirtschaftliche Bedeutung für jeden, dem das Wohl der Gemeinde am Herzen liegt. Zwischen den

Betriebsämtern und den von ihnen getrennten städtischen Verwaltungen, den statistischen Ämtern, den Schulen, den Kranken- und Versorgungsanstalten und den sonstigen Einrichtungen der Gemeinde muß fortgesetzt ein reger Verkehr bestehen, der im Zeitalter des Fernsprechers wesentlich erleichtert ist und sich von aller bürokratischen Schwerfälligkeit freimachen muß.

Was ein erfahrener Geschäftsmann im umfichtigen Ueberblick seiner Unternehmungen sich zur Richtschnur dienen läßt, das darf auch den Gemeinden in der Verwaltung ihrer Betriebe und Dienstgeschäfte nicht fremd bleiben: „Wo ein Glied leidet, da leiden alle Glieder mit!“

Verbrecherjagd in der Stadtbahn zu Berlin.

Ein großer Postamtsdiebstahl wurde im vergangenen Jahre zu Berlin verübt, ohne daß es gelang, der Täter habhaft zu werden. Auf den Postämtern W. 8, W. 9 und W. 7 wurden gefälschte Postanweisungen eingeschmuggelt, die über Beträge von je 900 bis 1000 M. lauteten. Sie waren mit dem Poststempel, der Kontroll- und Buchungsnummer und sogar auch einer nachgemachten Unterschrift irgend eines bei dem betreffenden Amt beschäftigten Schalterbeamten versehen. Sie waren zum größten Teil an Zigarrenhändler gerichtet. Auf den Anweisungsschnitt hatte der Schwindler geschrieben, daß die bestellte Ware eingepackt werden und einem am nächsten Tage vorfindenden Boten auf einen Ausweis hin ausgehändigt werden sollte. Die Beschreibung dieses Mannes, der denn auch regelmäßig die durch die Anweisung bezahlte Ware abholte, war stets verschieden und aus ihr war nicht zu ersehen, ob es der Angeber der Anweisung selbst war, oder ob er sich wirklich Boten bediente. Die von dem Gauner auf diese Weise erbeuteten Beträge beliefen sich bald auf über 100 000 M. Nach längeren Verfolgungen gelang es endlich, einen Mann in der Zimmerstraße nach Abholung von Zigarren zu stellen. Es ergab sich aber, daß dieser von einem auf der Straße wartenden anderen Manne beauftragt worden war, die Pakete abzuholen. Dieser ergriff, als er die Gefahr sah, mit einem Automobil die Flucht und trotz seiner Verfolgung in einem anderen Kraftwagen gelang es nicht, ihn einzuholen. Nach diesem Zwischenfall hörten die Schwindler eine Zeit lang auf.

Jetzt aber erhielt wieder ein Zigarrenhändler in der Brunnenstraße allein über 20 derartige Bestellungen. Die Nachforschungen ergaben, daß immer ein und derselbe Mann die durch die gefälschten Anweisungen gefälschten Ware abgeholt hatte. Als man hinter den neuen Postamtsdiebstahl gekommen war, wurde das Geschäft beobachtet und als der Mann wieder erschien, von dem auf der Straße liegenden Kriminalwachmeister heimlich verfolgt, um festzustellen

Ein diplomatisches Frühstück.

Aus den neuesten Paleologue-Erinnerungen.

In der Revue des deux mondes fezt der französische Senator und frühere russische Gesandte Maurice Paleologue die Veröffentlichung seines Tagebuches fort. Er beginnt mit der Audienz bei dem russischen Generalissimus Großfürst Nikolai: Gott und die Jungfrau sind mit uns, sagt der Großfürst, als ein Kompliment auf die russisch-französische Allianz. Ja, erwidert Paleologue in seinem Tagebuch: Jetzt handelt es sich aber nicht darum, die Engländer aus Frankreich herauszuwerfen, sondern vielmehr dieselben so schnell wie möglich hereinzubekommen. Uebrigens ist der Generalissimus der Auffassung, daß er hoffe, am 14. August mit der Mobilisation fertig zu sein, und daß der Hauptstoß sich gegen Deutschland richten müsse. Die Stimmung ist sich gegen Deutschland angeregt. Ein russischer Staatsmann veräußert sich außerordentlich angeregt. Ein russischer General, der sein Regiment dem Gesandten vorführt, erklärt erbittert: Wir werden diese Schweinehunde von Preußen schon niederschlagen. In Zukunft wird es von Preußen kein noch ein Deutschland mehr geben und Wilhelm muß nach St. Petersburg. Dann kann man in den Tagebüchern lesen, wie Sazonow, Russlands Minister des Auswärtigen, die Italiener, Rumänen und Bulgaren in den Krieg hineingelockt, indem er ihnen Versprechungen für die Vergrößerung ihrer Gebiete macht, während er in Wirklichkeit sich vor der Katastrophe fürchtet, daß eine Flotte ins Schwarze Meer dringen und Rußland von Süden angreifen könnte. Und dann liest man von dem großen Kirchenfest in Kiew, wo der schwache Zar nur eine Puppe darstellt, während der Gesandte der Zuschauer dieses gefährlichen Schaupieles ist. Zurückgekehrt nach Petersburg findet er eine Einladung von Sazonow zum Frühstück unter vier Augen, und am 20. August findet dann auch diese intime Zusammenkunft zwischen Rußland und Frankreichs Vertreter statt. Auch hier beginnt man sofort damit, das

Bärenfell zu verkaufen, bevor derselbe geschossen ist. Aber beide Herren sind sich doch klar darüber, daß diese Diskussion, in der man Frankreich, Ostpreußen, Ostgalizien, Hannover rekonstruiert, die deutschen Kolonien zwischen Frankreich, England und Belgien verteilt, doch recht akademisch ist und das Deutschland gutwillig diese Wünsche nicht erfüllen wird. Und beide sind sich klar darüber, daß dies nicht ein Krieg ist, der nach einer Solferino oder Sedowaschlacht durch einen schnellen Friedensvertrag beendet wird, sondern daß dies ein Krieg auf Leben und Tod sei, bei dem ein jeder der Kriegführenden seine Existenz als Nation aufs Spiel setzt. Sazonow erklärt, daß es sein Programm sei, den deutschen Imperialismus zu vernichten. Dies könne selbstverständlich erst nach einer langen Reihe militärischer Siege geschehen und deshalb würde der Krieg lang und schwer werden. Und damit das Kaiserthum nicht so schnell wieder auferstehe, wenn es erst einmal gestürzt sei, müßten große politische Veränderungen geschehen. Daß dies aber auch für Rußland möglich sei, daran dachte Sazonow nicht. Nachdem die Herren nunmehr sich über die Stärken und Reserven der kriegführenden Mächte, über ihre finanziellen und industriellen Hilfsquellen unterhalten haben, erklärt der französische Gesandte: Es gibt noch etwas, das wir nicht vergessen dürfen, und das ist die öffentliche Meinung in Deutschland. Es ist daher von größter Wichtigkeit für uns, daß wir genau unterrichtet sind, was dort vorgeht. Und nunmehr fordert er den russischen Minister des Auswärtigen auf, in allen sozialistisch gefärbten Großstädten, die Rußland nahe liegen, wie in Berlin, Breslau, Leipzig, Chemnitz usw. einen Spionendienst einzurichten. Sazonow unterbricht ihn: Das wird recht schwer zu organisieren sein. — Es wird aber unbedingt notwendig sein, erklärte der französische Gesandte: Falls die Deutschen eine militärische Niederlage erleiden, werden unzweifelhaft am Tage nachher die deutschen Sozialisten die Zügel zwingen, Frieden zu schließen und falls wir damit rechnen könnten... aber das war dem zartem Russen zu viel. Er sprang heftig vom Tische auf und erklärte, daß hierüber keine Rede sein könne, es liege völlig außerhalb seiner Pläne mit einer

Revolution zu rechnen. Der französische Gesandte erwiderte: Sie können versichert sein, daß unsere Feinde mit einer solchen Revolution in Rußland rechnen. Deutschland wartet nicht erst auf eine militärische Niederlage, es hat sich schon längst mit den russischen Arbeitern in Verbindung gesetzt. Wissen Sie denn nicht, daß die Arbeiterunruhen in Petersburg, die während des Besuchs des französischen Präsidenten ausbrachen, ein Werk der Agenten Deutschlands waren? Sazonow versicherte, daß er dies wohl wußte, daß Rußland aber nicht wüßte, Revolutionen zu provozieren, selbst wenn es sich um Deutschland handelte. Das Revolutionsgespräch wurde hierauf abgebrochen. Nunmehr kam die Unterredung auf den Zaren. Der französische Gesandte erklärte, daß dieser seine Rolle in Moskau sehr gut gespielt hätte. Darauf schlug Sazonow einen vertraulichen Ton an und sagte: Die vornehmste Eigenschaft des Zaren sei eine gewisse mystische Resignation und damit illustrierte er die Wahrheit seiner Worte durch eine Anekdote, die seinem ermordeten Schwager Stolypin passierte. Dieser hatte als Ministerpräsident dem Zaren strenger Maßregeln in der inneren Politik vorgeschlagen, als wollte er sagen, das ist mir alles gleichgültig und dann sagte er: Was ich auch immer vornehme, ich habe kein Glück und übrigens ist der Wille der Menschen ja ohnmächtig. Als Stolypin energisch gegen diese Auffassung protestierte, sagte ihm der Zar: Haben Sie „La vie des Saints“ (ein Werk über russische und andere Heilige) gelesen? Stolypin beantwortete diese Frage ausweichend. Der Zar fuhr fort: Wissen Sie, wann mein Geburtstag ist? Ehrerbietig antwortete der Hofmann: Selbstverständlich, am 6. Mai. Der Tag welches Heiligen ist mein Geburtstag? Das wußte Stolypin nicht. Der Zar erwiderte, es ist der Tag des Patriarchen Jobs. Es half dem Ministerpräsidenten wenig, daß er den Zaren damit tröstete, daß es ja dem seligen Job zuletzt sehr gut ging. Der Zar erwiderte leise: Glauben Sie mir, ich habe stets das Gefühl, daß mir noch schwere Prüfungen bevorstehen.

wohnt der Abholer der Zigarren diese bringen würde. Diese Verfolgung entwickelte sich jedoch bald zu einer Verbrechenjagd.

Der Mann bestieg mit den Paketen einen Straßenschwammwagen, der dann auch von dem Beamten benutzt wurde. In der Rosenthaler Straße sprang er mit seinen Paketen von dem noch in voller Fahrt befindlichen Wagen ab und lief nach dem Bahnhof Wrie. Auch dorthin folgte ihm der Beamte. Auf dem Bahnhof wartete der Verfolgte, der wohl schon bemerkt hatte, daß er beobachtet wurde, bis sich ein Stadtbahnzug bereits in Bewegung gesetzt hatte und sprang dann im letzten Augenblick noch in ein Abteil. Trotzdem gelang es dem Beamten, gleichfalls noch aufzuspringen und in einem anderen Abteil des Zuges mitzufahren. Von diesem aus beobachtete er dann ständig den Mann mit den Paketen und sah so, wie dieser auf dem Bahnhof Westend den noch fahrenden Zug bei der Einfahrt verließ und auf die andere Seite hinüberlief, um dort auf einen Zug zu springen, dessen letzter Wagen gerade den Bahnhof in umgekehrter Richtung verließ. Unter größter Anstrengung gelang es ihm, sich auf das Trittbrett zu schwingen und an einen Türgriff anzuklammern. Der Wächtermeister setzte ihm jedoch nach und auch er vermochte noch unter Ausbietung seiner ganzen Kraft auf das Laufbrett des Zuges zu springen. Auf dem Laufbrett des fahrenden Zuges entspann sich nun zwischen dem Beamten und dem Verfolgten ein Kampf auf Leben und Tod. Der Mann mit den Paketen stürzte sich auf seinen Verfolger und versuchte, ihn vom Trittbrett des fahrenden Zuges herunterzustößen. Das gelang ihm jedoch nicht. Der Beamte konnte schließlich zu seiner Dienstwaffe greifen und den Mann unter Vorfaltung der Pistole zwingen, in ein Abteil zu steigen, in das er ihm folgte. Hier war natürlich unter den Fahrgästen eine große Aufregung entstanden, da diese glaubten, daß es sich um einen Raubüberfall handele. Der Beamte konnte die Leute jedoch durch Erklärungen beruhigen. Er verhaftete den Verfolgten und brachte ihn nach dem Polizeipräsidium. Hier wurde der Festgenommene erkannt als der Postbote Alfred Schreiber. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß er auch der Fälscher der Anweisungen war. Er hatte die Betrügereien zuerst mit seinem Schwager, dem 24 Jahre alten Postauskäufer Friedrich Eubin, der jetzt ebenfalls verhaftet wurde, vorgenommen.

Mein Zimmer.

Wenn ich als junger, strebsamer Mann
Mich auf den fremden Wanderzügen
Gern auf mein Zimmer zu Hause befinde,
Sah ich es immer im Sonnenschein liegen

Heiter, gemächlich, lieb und schlicht
Stand das Gerät und hing an den hellen
Wänden manch Bild und alles war licht:
Es war ein Jüdel, mir's vorzustellen.

Ah, das ist langher! Kaum lock's mich mehr fort.
Schließ' ich dann heimwärtsdendend die Tür.
Dünn mich mein Zimmer ein Zufluchtsort;
Draußen rieselt ein Landregen nieder.

Es ist behaglich und warm und rein,
Ich aber bin ein trüber Vergleich:
Sonne, du scheinst doch noch manchmal hinein;
Scheinst du mir so viel matter und bleicher?

Hugo Salus-Prag.

Soziales.

„Schwarzarbeit“ und Achtstundentag. Die „Soziale Praxis“ macht darauf aufmerksam, daß in der letzten Zeit die Klagen über „Schwarzarbeit“ häufiger geworden sind. Seit der gesetzlichen Einführung der achtstündigen Arbeitszeit ist den Arbeitnehmern vielfach Gelegenheit gegeben, nach Beendigung ihrer Arbeit eine Nebentätigkeit auszuüben. Besonders qualifizierte Arbeiter und Angestellte finden immer die Möglichkeit, außerhalb ihres Arbeitsvertrages „Hilfsarbeit“ zu verrichten, wie sie von den Arbeitnehmern genannt wird. Berufene Stellen, wie z. B. die Sachliche Regierung, mehrere Handelskammern und eine Reihe von Arbeiterorganisationen, haben bereits Veranlassung genommen, gegen diese Mißstände einzuschreiten. Die Gewerkschaften bekämpfen eine solche „Schwarzarbeit“ vor allem mit dem Appell an die Solidarität der Arbeiterschaft und dem Hinweis auf die Folgen dieser „Lohnrückerei“. Darüber hinaus sprechen zwei wichtige sozialpolitische Gesichtspunkte gegen das Umschlagreifen der Nebentätigkeit vollbeschäftigter Arbeitnehmer: Einmal erschwert es oft die Maßnahmen zur Milderung der Arbeitslosigkeit, wenn nämlich Arbeitslosen offene Arbeitsstellen oder doch Gelegenheit zu Hilfsarbeiten von solchen Arbeitnehmern genommen werden, die ohnehin den Vorzug einer vollen gesetz-

mäßigen Beschäftigung genießen. Zweitens widerspricht die Nebentätigkeit über die achtstündige Arbeitszeit hinaus dem Geiste der Arbeiterschutzgesetzgebung. Es ist natürlich eine einfache Umgehung des Achtstundentagesgesetzes, wenn Arbeitnehmer in der gesetzlich vorgesehenen Ruhezeit, sei es nach Beendigung ihrer Tätigkeit oder Sonntags, Nebentätigkeit übernehmen, deren Dauer sich der Aufsicht der zuständigen Behörde entzieht. Die „Soziale Praxis“ erklärt schließlich, daß es zu erwägen sein wird, inwieweit die schematische Einführung des Achtstundentages an den Mißständen die Mithilfe trägt. Denn es wird sich bei diesen Verstößen gegen die Solidarität nicht selten gerade um Angehörige von Berufen handeln, in denen die Arbeitskraft verhältnismäßig wenig erwidert wird und noch ein allzu großer, nach Befähigung drängender Rest nach acht Stunden verbleibt.

Ein Wahrzeichen am Rhein. Wenn man vom schönen Rheingau hinauf gegen Mainz fährt, erblickt man bald auf hohem Turm einen mächtigen gekrönten Frosch, der ernst und doch behaglich auf den Strom schaut. Er ist ein König und sein Reich liegt weit ausgedehnt unter ihm. Mächtige Hallen umschließen einen weiten Hof, den riesige Behälter und lange Reihen von Fässern bedecken. Das Reich des Froschkönigs ist die Erdalkalifabrik von Werner & Mertz in Mainz und er ist gleichzeitig die Schutzmarke des berühmtesten Erzeugnisses dieser Fabrik. Die weite Ausdehnung der Fabrikanlagen, die mächtige Gießhalle und die großen Gebäude für die kaufmännischen und technischen Betriebe sind notwendig und werden erklärlich, wenn man weiß, welche ungeheuren Mengen von Erdalkalifabrikaten über ganz Deutschland vertrieben werden. Die Vorratspeicher für die Rohstoffe, welche sich in lang ausgedehnter Front an den Flöshafen anschließen, geben Zeugnis ab für die ungeheuren Quantitäten der verschiedenartigsten Wachse aus aller Herren Länder, welche die Fabrik verarbeitet und die ständig rollenden Tankwagen haben große Maße, die Vorratsbehälter für Terpentinöl und ähnliche Stoffe gefüllt zu erhalten. Von Rheingau stehen die Eisenbahnwagen, welche die tägliche Produktion aufnehmen. Wenn wir mit einem dieser Züge von Mainz über die Kaiserbrücke nach Wiesbaden fahren, dann sehen wir lange Zeit den großen Frosch, ein Dokument deutscher Arbeit in deutschem Land.

Untere heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger
Fr. Kühle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Der Magistrat hat beschloffen, auf Grund der Beschlüsse der städtischen Körperschaften vom 22. Februar und 18. März 1921 vom 1. Mai 1921 an die Preise für Gas, Wasser und Elektrizität in folgender Weise festzusetzen:

I. Gas.

Nicht-, Heiz- und Kochgas auf 150 Pfg. für 1 Kubikmeter,
Kraftgas auf 180 Pfg. für 1 Kubikmeter.

II. Wasser.

Auf 125 Pfg. für 1 Kubikmeter.

III. Elektrizität.

Lichtstrom auf 250 Pfg. für 1 Kilowatt.

Kraftstrom auf 200 Pfg. für 1 Kilowatt.

Die Miete für Gas-, Wasser- und Strommesser wird vom 1. April 1921 ab wie folgt geändert:

I. Gasmesser.

Die jährliche Miete beträgt:

für einen 3 Hl. Gasmesser	14,40 M.
für einen 5 Hl. Gasmesser	15,60 M.
für einen 10 Hl. Gasmesser	20,40 M.
für einen 20 Hl. Gasmesser	28,80 M.
für einen 30—40 Hl. Gasmesser	36,— M.
für einen 50 Hl. Gasmesser	50,40 M.
für einen 60 Hl. Gasmesser	72,— M.
für einen 80 Hl. Gasmesser	84,— M.
für einen 100 Hl. Gasmesser	114,— M.

Für größere Gasmesser 10 Prozent des Anschaffungswertes.

II. Wassermesser.

Die jährliche Miete beträgt:

für einen Wassermesser 13 Millimeter Durchm.	12 M.
für einen Wassermesser 20 desgl.	18 M.
für einen Wassermesser 25 desgl.	24 M.
für einen Wassermesser 40 desgl.	36 M.
für einen Wassermesser 50 desgl.	60 M.
für einen Wassermesser 60 desgl.	84 M.
für einen Wassermesser 80 desgl.	96 M.

Für größere Wassermesser 10 Prozent des Anschaffungswertes.

III. Strommesser.

Die jährliche Miete beträgt:

für einen Zähler bis zur Größe von 2,2 Kw.	18 M.
für einen Zähler bis zur Größe von 6,6 Kw.	36 M.
für einen Zähler bis zur Größe von 8,8 Kw.	48 M.
für einen Zähler bis zur Größe von 13,2 Kw.	72 M.

Für größere Zähler 10 Proz. des Anschaffungswertes.
Herford, den 13. April 1921.

Der Magistrat.
Buse.

Die Firma Niebaum u. Gutenberg, Maschinenfabrik und Eisengießerei, hier, hat die Genehmigung zur Aufstellung eines Lusthausems auf dem Fabrikgrundstück Bänder, Wellbroder- und Leopoldstraße beantragt.

Dieser Antrag wird hiermit gemäß § 16 ff. der Reichsgewerbeordnung zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit der Aufforderung, Einwendungen binnen 14 Tagen nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bei der unterzeichneten Behörde schriftlich in 2 Ausfertigungen oder zu Protokoll anzubringen und zur mündlichen Erörterung der erhobenen Einwendungen in dem zu diesem Zweck auf

Sonnabend, den 7. Mai d. J., vormittags 10½ Uhr,
Rathaus, Zimmer Nr. 63,

anberaumten Termine vor dem Unterzeichneten zu erscheinen. Nach Ablauf der vorgesehenen Frist können Einwendungen gegen die Aufstellung nicht mehr geltend gemacht werden, auch wird mit der Erörterung etwaiger Einwendungen in dem anberaumten Termine im Falle des Ausbleibens der Unternehmer oder der Widersprechenden vorgegangen werden.

Beschreibung und Pläne liegen im Zimmer Nr. 64 des Rathauses während der Vormittagsdienststunden zur Einsicht in der Einwendungsfrist offen.
Herford, den 16. April 1921.

Der Stadt-Ausschuß des Stadtkreises Herford.
Der Vorsitzende.

Buse, Oberbürgermeister.

In der Zeit vom 29. März bis 16. April 1921 wurden bei uns gemeldet:

a) als gefunden: 1 Herren-Filzhut, 1 Geldbetrag 1 schwarze Markttasche, 1 Paket, erhaltend Schokoladentafeln, 1 Spazierstock, 1 Päckchen Schloßschrauben, 1 weißer kleinerer Jackenfalten, 1 kleiner Lederball, 1 Portemonnaie mit 50 Pfg. Inhalt;

b) als verloren: 1 goldenes Medaillon, 1 schwarze Brieftasche mit größerem Geldbetrag, 1 silberne Damen-Armbanduhr, 1 Damenhandtasche, 1 Anhänger — Eisenbeinrose —, 1 Brosche, 1 blaue Tuch-Kindermütze, 1 goldenes Kettenarmband, 1 Halskette;

c) als zugelaufen: 1 Kaninchen, mehrere Hunde;

d) als entlaufen: 1 deutscher Schäferhund.

Herford, den 16. April 1921.

Die Polizeiverwaltung.

Grubefonds.

Die Bezieher von Grubefonds werden ersucht, ihren Bedarf bis zum 23. d. Mts. im Rathaus, Zimmer Nr. 69, anzumelden.

Herford, den 20. April 1921.

Ortskohlenstelle der Stadt Herford.

Zur Psychologie des Pantoffels.

Von Professor W. A. Hammer-Wien.

Pantoffelhelden, wie man die von ihren Ehegattinnen tyrannisch beherrschten Männer zu nennen pflegt, hat es bisher zu allen Zeiten und bei allen Völkern gegeben. Es ist gewiß höchst merkwürdig, daß gerade sonst starke Persönlichkeiten, die sich als Helden auf dem Schlachtfeld auszeichneten, Gelehrte, die sich Ruhm vor aller Welt erworben, als Ehegattinnen eine oft geradezu erbärmliche Rolle spielten und sich dem Willen ihrer weiblichen Lebensgefährtin unterwarfen. Im Altertum ist wohl der griechische Philosoph Sokrates ein zutreffendes Beispiel hierfür, den sicher die janktische Kantippe, wenn auch nicht um die Unsterblichkeit, so doch um die Ruhe brachte, ein größeres Werk zu schaffen. Es ist schade, daß der Pantoffel seiner „besseren Ehegattin“ gar keinen philosophischen Betrachtungen gewidmet und der Nachwelt hinterlassen hat. Dagegen finden wir bei anderen Philosophen wertvolle Ansätze, die dieses seltsame Verhältnis zwischen Mann und Frau zur Genüge beleuchten. Wenn es da z. B. heißt: „Es gibt zwei Arten von Ehemännern, solche, die von ihrer Frau ohne ihr Wissen beherrscht werden, und solche, die es wissen, daß sie beherrscht werden“, so erscheint das ganze Problem bereits in ein viel klareres Licht gerückt. Denn damit ist das Schicksal des Ehemannes, das in dem Sinnbild des Pantoffels verkörpert zu sein scheint, vollkommen charakterisiert. Jedenfalls sind es nicht die schlechtesten Ehegatten, die unter diese Kategorie fallen, denn, wie der englische Philosoph Mortimer geistvoll nachweist, ist schließlich nur die wahre und echte Liebe die, welche eigentlich der Furcht entspringt, etwa, wie auch jeder Liebhaber die Liebe seiner Angebeteten dadurch zu erringen und zu erhalten sucht, indem er alles vermeidet, was ihre Mißgunst erregen, was ihm das Ziel seiner Wünsche unerreichbar machen könnte. Ganz anders bei der Frau, die sich von Natur aus als das schwächere Geschlecht fühlt, und daher dieses Gefühl des Unterjochseins der Ehemannschaft mit allen Mitteln niederzuringen sucht. Daraus erklärt sich nicht nur das Dämonische im Weibe, wie es uns Dichter aller Zeiten vor Augen geführt haben, sondern auch der selbst in der einfachsten Frau wirkende Trieb, ihre nächste Umgebung zu beherrschen. Dies zeigt sich vielfach schon in dem Verhältnis der Mutter zu ihren Kindern, selbst wenn diese schon herangewachsen sind, oder in noch viel stärkerer Maße dem Ehegatten gegenüber. Und man geht nicht fehl, darin auch oft große ergiebige Vorteile zu erblicken, die schon so manchen jungen Mann, dem das Elternhaus selbst nicht die für ein geordnetes Leben notwendigen Grundzüge zu geben vermochte,

von dem Wege des Lasters auf den der Tugend geführt haben. Es gibt nun wieder zweierlei Ehegatten dieser Art: die einen verheeren eine solche herrschaftliche Lebensgefährtin und suchen in ihr eine zweite Mutter, die anderen hingegen finden es als eines Mannes unwürdig, verabscheuen eine solche tyrannische Bevormundung und empfinden es als unerträglich. Die Beobachtung aber lehrt, daß die letztgenannten „Pantoffelhelden“ gewöhnlich selbst schwächliche und darum empfindlichere, nervöse Naturen sind. Wer etwas Weibliches in seinem Wesen hat, wird die Herrschaft der Frauen am unliebsamsten ertragen; er ist nicht geartet, zu herrschen und will daher auch nicht beherrscht werden. Zart, mit steter Rücksicht auf seine Befähigung will er behandelt sein, jede Autorität, die ihm geschieht, erscheint ihm als rohe Gewalt. Und dies um so mehr, wenn nun gar die Frau an seiner Seite das Zeug in sich hat, zu herrschen und zu befehlen. Bei einem männlich gearteten Gatten werden ihre Tyrannengedanken ganz andere Wirkungen auslösen, ihm wird das strenge Regiment nicht zum Joch, im Gegenteil, es erscheint ihm als etwas Renzianes, ihm Gleichwertiges. So erklärt es sich, daß sich gerade solche Männer in der Ehe am glücklichsten fühlen, in der die Frau den Pantoffel schwingt, andere aber, die selbst schwächlich, weiblich geartet sind, meist sehr leicht gewillt sind, sich der für sie unerträglichen Fesseln zu entledigen. Käst sich daraus nicht auch ein allgemeiner Grund für die meisten Ehescheidungen ableiten, die gewöhnlich in unüberwindlicher Abneigung ihren Grund haben? Andererseits können aber auch die Frauen daraus lernen. Eine Frau, die einen zartbesaiteten Ehegatten erhält, wird immer darauf bedacht sein müssen, den „Pantoffel“ nie als Szepter zu schwingen, sondern ihn nur als das Attribut holder Weiblichkeit zu tragen. Auch das Ehen von Künstlern und Dichtern, deren Empfindungsvermögen in der Regel zarter und empfindlicher ist, oft unglücklich sind, hat sicherlich seinen Grund darin, daß das Pantoffelregiment für sie unerträglich war.

Was sind 226 Milliarden?

Während des Krieges hat sich die Menschheit daran gewöhnt, anstelle der Million die Milliarde, das Tausendfache dieser Zahl, treten zu lassen. Die 1 mit den 9 Nullen sieht so harmlos aus, daß sich nur die wenigsten Menschen einen Begriff von der ungeheuren Zahl von Einzelwerten machen können, die in ihr stecken. Man wird deshalb, um weiten Kreisen die Bedeutung der von uns am Veranschaulichung geordneten Summe von 226 Milliarden Goldmark heranzunehmen, andere, dem Auffassungsvermögen geläufigere Begriffe

wählen müssen. Wählen wir als Vergleich die Zeit, so finden wir, daß 226 Milliarden Sekunden gleich 3 766 666 666 Minuten oder gleich 62 777 777 Stunden sind. Diese Zeit entspricht 2 615 740 Tagen. Das sind unter Außerachtlassung der Schalttage 7166 Jahre 5 Monate. Nun wollen wir einmal annehmen, daß bei einer Wohnung in Deutschland ein unerschöpfliches Goldlager entdeckt würde, daß dieses nur noch wenigen Zeitgenossen bekannte Metall seinen Wert nicht verliert und daß diese Goldgrube dem Reich zur Befriedigung der Schuld zur Verfügung steht. Dann kann es losgehen. Die gesamte Großindustrie fertigt Zwanzig-Mark-Stücke an, um die notwendigen 113 Milliarden Stück bald fertigzustellen. Eine Presse, die in einer Minute 30 Stück davon herstellt, liefert in der Woche bei ununterbrochenem Lauf von 8 Stunden täglich 86 400 Stück, in dreihundert Arbeitstagen 4 320 000 Stück. Nun soll die ganze Arbeit in zwei Jahren bewältigt werden, damit wir unsere Schulden schneller los werden. Das erfordert die Aufstellung von 1308 Maschinen dieser Art. Das Geld wird jetzt gezählt und in Rollen gepackt. Geübte Kassensammler, die in jeder Minute 1000 Mark abzählen und wideln, verrichten diese Arbeit täglich 7 Stunden. Mithin verpackt jeder täglich 420 000 Mark oder im Jahr, von dem ein Monat als Gehaltszeit abzurechnen ist, etwa 113 Millionen Mark. Um die ganze Summe zu zählen, müssen genau 1000 Beamte zwei Jahre lang für Tag arbeiten. Es folgt der Versand. Das Gesamtgewicht der Goldmenge beträgt, da eine Doppelkrone 8 Gramm wiegt, 90 400 000 Kilogramm. Damit beladen wir insgesamt 9040 Eisenbahnwagen, von denen jeder 10 000 Kilogramm trägt. Diese Wagen bedecken, hintereinander aufgestellt, eine Strecke von 67,8 Kilometer. Es müßten während zweier Jahre arbeitstätig etwa 15 bei achtfündiger Leistung stündlich annähernd 2 Güterwagen mit Gold beladen, aus der Zwanzig-Mark-Stück-Fabrik rollen. Diese Goldstücke bedecken aneinandergelegt eine Strecke von 254 250 Kilometer. Legt man 1000 dieser Rängen nebeneinander, so geben sie eine Länge von 22,5 Metern, also eine Strecke, die der Breite einer starken Verkehrsstraße entspricht. Man kann eine solche von Berlin bis annähernd nach Hannover vollständig mit Goldstücken belegen. Eine derartig gepackte Schaullee von rund 11 Metern Breite würde von Berlin bis Frankfurt a. M. reichen. Die angeführten Daten geben wohl ein anschaulicheres Bild als die trockene Zahl. Es sei nur noch hinzugefügt, daß ein Goldwürfel, der aus der geordneten Summe hergestellt würde, einen Inhalt von 4684 Kubikmeter hätte und daß jede seiner Kanten eine Länge von 16,7 Metern aufweisen würde.

ଅଧିକାଂଶ ଗ୍ରନ୍ଥଗୁଡ଼ିକର ପ୍ରକାଶନ ସମୟ ୧୯୮୦ରୁ ୧୯୯୦ ମଧ୍ୟରେ ଥିଲା । ଏହି ସମୟରେ ଗ୍ରନ୍ଥଗୁଡ଼ିକର ପ୍ରକାଶନ ସମୟ ୧୯୮୦ରୁ ୧୯୯୦ ମଧ୍ୟରେ ଥିଲା ।

Nach und nach wird die Bildung der Beamten durch den Landtag gefördert. Die Deutschen lassen sich nicht von dem Reichstag beherrschen, sondern sie haben ihren eigenen Tag. Der Reichstag hat ein Recht, aber er ist nicht mehr der Herrscher. In der Mitte zu stehen, das ist die Aufgabe der Demokratie. Sie soll die Interessen aller vertreten. Durch sie sollen die Interessen der kleinen Leute gegen die Interessen der großen Leute geschützt werden.

Nummehr
anderen For
jeden morali
Kerpräjid
Die Sozialde
tion außerha
lagt, obwohl
kannte. Sie
Regierung zu
Nahmen der

Die Par
rung des H
und eine Ma
kann ein an
daß dieser M
sonders auch
Muß ausübt.
zialdemokratie
eine prüfende
wird durch die
Ministerliste

Es muß
leien über
Zwangslage
Programm ste
bei hat gegla
tumsführer
esse des Vate
lediglich die
Vordergrund,
liche Politik
erfordern. D
haltung.

Wir haben
sollt uns die
Bildung mit
eine so klei
che hätte
sch halten
haltung der
nenen die W
ationalen un
traten jetzt
wissen sie, da
parteilich
Weise angreife
dem Schrif
und des m

Von Nach
Stegerwal
wob. Berlin
nach 5 Uhr Pr
Anträge über d
Schreibens des
im Laufe der
Ministeriums ist
meiner Wahl zu
men unter irrig
nicht gejonnen
Auch des in
sichliche Ehre an

„Aber es ist nun einmal so und Sie können überzeugt sein, daß Mulline Daines auch von Ihnen getödtet hat.“

Der Hausherr hatte bald laden, halb gutmüthig sagelnd geiproden.

Dr. Schimmer stand auf. Ihm stößte ihn schon die Meinung, daß die Frau aufstehe. Sie hatte starkes Kopfschmerz und hatte sich setzen. Sie bin eben in den Tropen doch ein wenig an sehr aller Natur entrückt.

zu können. „Dann sollen Sie für heute davon in Gnaden entbunden sein. Kommen Sie, wir trinken ein Glas Eßig und rauchen eine Saucina und Sie erzählen uns zur Strafe etwas von Ihren Freiwildern.“

Er nahm ihn unter den Arm und führte ihn in das

finden und nicht mehr in die lauernden Zangen der blonden Griffe fallen zu müssen.

Siehe aber habe ihn überall verfolgt, als sie ihn dann im Blumert der Sertzen flühen und lebhaft erzählen hörte, wor sie verurtheilt.

Der Balthasar war zu Ende und die Griffe verließen ihn. Das mochte das Frauen Geschick sein, sich eine

zugeschrieben in der Tat nicht lohnte, gingen die meisten Arbeiter aus dem Lande. Es war eine wunderbare Nacht und ein warmer Sonntag kam von der See herüber. Nach dem Vortritt in den heißen Strömen tat die rechte laue Luft den Fingern wohl. Eine Gruppe jüngerer Damen und Herren hatten gemeinschaftlich das Haus verlassen und das Stenogramm der vier Stunden ebenfalls bei. Erst als die ersten Schritte von

welchen Beirath, in der auch Dr. Schimper gebauert worden ist, einhellig. Da mandle einer der Herren den Vorhitzig, noch gemeinlich einen kleinen Blunzung durch die Zuhörer um den Schloßreich zu machen und gedankendankbar den Frühling zu begrüßen. Der Gedanke fand allgemein Wohlgefallen, nur Dr. Schimper wollte sich empschließen, über Stoffe, trotz denen ich in Broch mit selbstem meide.

Stimme: „Wird mehr, Herr Doktor. Sie kommen auch
Es ist ja so herrlich in dieser Mondnacht. Sie
bitte Sie.“
„Wenn auch das Fräulein befehlen.“
„Nun, Herr Doktor, Sie bitte Sie nur.“
„Was sollte er anders tun als sein Gant neben
mit“

„Gründliches Studium!“

„Ich weiß es, ich habe es gemerkt. Aber das konnte es doch nicht anheim, und schließlich ist es so auch besser. Sie müssen die Mischheit. Die Dettel ist so groß, und ein Mann müssen Sie in liberaler vollkommen. Wir tun es nur leid. doch gerade ich es sein müßte, die Schenken solchen Einem zu gelihen. Brauchen Sie mit, das tut mir selbst sehr leid.“
„Ich hatte keine Dattel erkranken und brüde ich beabsich-

„Dasodulle ich Ihnen nur noch sagen, damit Sie nicht für verlorren und fäler halten, als ich bin, und nun leben Sie wohl.“

„Sie lieb ihm seine Gitt zu antworten, sondern brehrte noch beim Wachen um.“

„Nun, kommen Sie, ich möchte nach Gausel.“

„Sie verbrüderete sich von der Gesellschaft und ginge

Daß, dem Dr. Schimperrenne hat doch den anderen
Er wollte allein sein, aber er konnte noch nicht in seine
Abnahme zurücktreten. Er flog zum Strigel gerannt und
ging langsam durch die alten Wälder.
Die Felsen, engen Gängen mit ihren
Giebelhäusern, auf deren hohem Giebel dem Balfenwert der
Wind in malerisch phantastischen Bildern spielte und die

Erachten der kammereigentlichen Strichen oben an den Wiebeln wie lebendige Glane auf den Straßenbaum schmelzen. Stimmen ertönnen und erinnerten an längst vergangene Zeiten

Die Geleienesse.
Bon Anton Tilded

(Madsbrud forboden.)

Ein der Kirche des Dorfkens war der Gottesdienst so
den an Gude. Das Volk brang in großen Mengen aus-
ser. Vier Kinder hinfenstlich, einer der älteren Dor-
renodner, angiebt Gerichten der Smettelgen, regte sich nicht
der Stelle. Zu uns Geländer des rechten Thores ge-
hört, stand es da und marierte.

[illegible][illegible]

„Winkel sindenemlich, daß du das Opfergebet für
deinen Vater und für alle Seelen, die in der
Ewigkeit leben, darbringest.“

„So halt ich das gefährliche?“ Du?“
„Der Vater bringt hat ihm ererbt einen Bettel vor
die Augen. Auf diesem Bettel stand mit diesen Buchstaben
geschrieben: „Gefährliche hat den Bettel von““

„Gottes, Maria.“
 „Samuel . . . ich hab's gefühlten . . .“ erwiebert der
 thiner.
 „Wie halt bu es gemeint, das hinaufreihen?“ flüßert
 Dieter Schirgert langsam, und aus seinem Geflüster ver-
 nimmt man Gott und wider.
 „Du brauchst nicht den mit dir hinhem Schmecken an er ha-
 . . .“

[illegible]

... denn, selber Gott hat sich auch in einer Glorie . . . bei
denen verheirateten, entlassenen Ge-

„Gott vergelt! den Sünden: ihm und bu wohl rührenden, nachgeben und bekehren; und noch dazu seine eigene Verheißung: Todt! Das ist eine Sünde, die nicht nur in der Welt, sondern auch in der weltlichen Sünde nicht zu übersehen ist! Ich nehme aber die, Wirtel: physische, nicht die, Sünde nicht und Sünde!“

„Sind Sie nicht ein wenig zu optimistisch?“

„Sicher, gnade! Gott muß dir vergelten, aber ein
 von der ertrunkenen Seele, dem frommen Segel ge-
 bei der Gedächtnistage mit dich von dem besten Mann
 Vater übergel, sondern . . . das Unseligkeit domi-
 nister, gnade! Gott muß dir vergelten, aber ein

and philosophers nicht!"

„Dadurch“, sagte der armenische
dorüber ist, und wieder verließ er
tügen, einflußreichen Ausbruch.

„Das ist vernünftig“, sagt Vater Örgenst, „und sein Ge-
richt steht fest.“ „Nun, gehet! Ihr kommt gleich.“

Son der Ritzte herrdt Gille. Man hört nur den metallischen Klang der Weidwandsgeße und langgezogenen Uelangen . . . Zween Wüdererich, felen der Sittchenzierer

Witla m dem verstorren Vam. Der Sclan singt schreit, aber die Melodie und die Worte sind so traurig, daß der Sclaner noch und noch seinen vorwurfslos ausdruck verliert und in Traurigkeit verfiel. Er denkt an seine Nuchterheit und ... Sie ist auf Welt gekommen, als er noch herrschender Sclaner war. Seine Schicksalsschicksal nahmen ihn so

Töchterhermanns.
 Sie wurde von den Damen ertragen und verubt, wie alle Kinder der Mielingsdiener. Die Betten liehen sie zum Bettstreich legen, fadenen, tanzen, und er mihlie sich in die Grschung gar nicht ein. Gewissen war, wenn er ihr aufhlie vor der Str ober auf dem Temperament besagte, er erimerte er sich daran, ob er seine Tochter mit er

frag an, sowohl es ihm sein Gott gefielte, sie in der heiligen Schrift zu unterrichten und ihn selbst beibringen.

„Aber jene Worte ausdeuten und einen Flecken haben im Worte aufgemacht, welche Widerspruch mit den Schriftarten nach Moskau . . .“ Der Sachse war ihrem Tode vor sie zum Vater gekommen. Er hatte sie kaum erkannt. Aber ihm fielen die eleontrischen Töne, die sie mit dem Namen des Sohnes

und sein weiches. Sie sprach sehr gelassen, ruhig
sagten und ich sah durchs Glas hindurch, daß
frühe, mocht sie sich beizufügen, erklärte sie, ihm sei in die
Augen gefahren: „Sch bin schwachmüthig.“ Eine solche
Offenheit erlitten ihm ebendamals Dienst als der große
punkt des Zusammenstoßes. Alsdann begann von ihren Erlebnissen
und dem Theaterleben zu erzählen, als sie aber sah, daß der

[illegible]

„Viele Schlüdten nehmen mir Platz weg“, dachte Elbrevenski, der die Begleitung seiner Tochter nicht verprotesten wollte, so gab er demnach nach und sagte: „Was für nummernlose Plätze es hier bei euch gibt!“ tief lie besichtigte beim Speisegang aus. „Was für Schlüdten! Wo, wie schön dir meine Gemalt!“ Und sie begann zu weinen.

heilen zu rufen.
Sie aber meinte immer heisser, ihre Brust wogte fast, als fühle sie, doch sie nicht mehr lange atmen sollte. —
Zuletzt schied ich endlich den Kopf wie ein gelbes Aßer, und begann sich schnell zu betrinken, um die bitteren Erinnerungen ab zu verdrängen.
»Scheid, o Herr, deiner elendesten Gläubin«, brunnst

er, „der unaufrichtige, zornige, vergessliche“
 Das unaufrichtige Wort entziffert wieder seinen Lippen,
 er merkt es aber nicht; was ist im Bezeugen einmal selb-
 gebleibt hat, das wird offenbar durch nichts entzerrt.
 Der Diction laßt seinen Zeit her und beobachtet seine rechte
 Sprache mit der Spahr — das dem Abhandlungsstil feigt
 bloßer Klang empore und ist sich in einem schlagigen Sonnet

hinzu, daß die ganze Anzahl der der Stadt unter-
schrieben, es denn, als ob mit dem Brand die Erde der
Welt, die zum Himmel emporsteige.